

# Laibacher Zeitung.



Nr. 276.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 1. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1877.

## Amtlicher Theil.

Am 28. November 1877 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 31. Oktober und 8. November 1877 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen Stückes XXXIII und XXXIV des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Das XXXIII. Stück enthält unter Nr. 94 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 10ten Oktober 1877, betreffend die Abänderung einiger concessionsmäßigen Tarifbestimmungen der k. k. priv. Kronprinz Rudolfbahn;

Nr. 95 die Verordnung des Justizministeriums vom 15. Oktober 1877, betreffend die Errichtung des Bezirksgerichtes Steclm in Böhmen;

Nr. 96 die Verordnung des Finanzministeriums vom 24. Oktober 1877 inbetreff der Uebertragung des Hauptverwaltungsamtes des oberösterreichischen Salzes von dem Salzverwaltungsamt in Smunden an die Salinenverwaltung in Ebensee;

Nr. 97 die Verordnung des Justizministeriums vom 27. Oktober 1877, betreffend die Errichtung des Bezirksgerichtes Klado in Böhmen.

Das XXXIV. Stück enthält unter Nr. 98 das Gesetz vom 15. Februar 1877, betreffend die Abänderung der Anmerkung 2 e zur Tarifpost 106 B e des Gebührgesetzes vom 13. Dezember 1862 (R. G. Bl. Nr. 89);

Nr. 99 die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht vom 18. Oktober 1877, womit die Anerkennung der altkatholischen Religionsgesellschaft ausgesprochen wird.

(W. B. G. Nr. 272 vom 28. November 1877.)

Am 29. November 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 101 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 15. November 1877, betreffend die Errichtung eines Nebenpostamtes erster Klasse im Eisenbahnhofe zu Eisenstein und Umwandlung des Nebenpostamtes erster Klasse zu Eisenstein in ein Nebenpostamt zweiter Klasse;

Nr. 102 die Verordnung des Justizministeriums vom 16. November 1877, wodurch die Einbeziehung des Gemeindegebietes von Groß-Neblersdorf in den Sprengel des Gewerbegerichtes in Wien für die Maschinen- und Metallwaren-Industrie verfügt wird;

Nr. 103 die Verordnung des Finanzministeriums vom 19. November 1877 wegen Ermächtigung des k. k. Nebenpostamtes erster Klasse am Bahnhofe zu Rajzenhain zur Austrittsbehandlung von Zucker;

Nr. 104 die Verordnung des Justizministeriums vom 20. November 1877, betreffend die Verlegung des Amtsgebietes des Bezirksgerichtes von Zschor nach Radomyshl, dann die Zuweisung mehrerer Gemeinden aus diesem Gerichtsbezirke zu jenem von Pilsno in West-Galizien;

Nr. 105 die Verordnung des Ministers des Innern im Einvernehmen mit dem Handelsministerium vom 20. November 1877, mit welcher eine Erläuterung zu der Verordnung vom 2. Juni 1877 (R. G. Bl. Nr. 43), betreffend die Verwendung farbiger Papiere als Emballage für Genußmittel, erlassen wird;

Nr. 106 die Verordnung des Ministers des Innern vom 25. November 1877, betreffend Abänderungen der österreichischen Arzeneize.

Am 29. November 1877 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slowenische, kroatische und romanische Ausgabe des am 13. November 1877 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen XXXV. Stückes des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter Nr. 100 die Verordnung der Ministerien des Innern, des Cultus und der Justiz vom 8. November 1877, betreffend die innere Einrichtung und Führung der Geburts-, Ehe- und Sterberegister für die Mitglieder der altkatholischen Kirche.

(W. B. G. Nr. 273 vom 29. November 1877.)

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreich und die Mentana-Feier.

Am 25. v. M. hat bekanntlich in Mentana die Enthüllung des Denkmals zur Erinnerung an den Kampf vom 3. November 1867 zwischen den päpstlichen Truppen und den Garibald'schen Freischaren stattgefunden. Dieses Monument, welches gegen 20,000 Francs kostet, ist als Resultat einer Subscription anzusehen, an welcher sich die radicale Partei, der Provinzialrath von Rom sowie die Kommunen von Rom und Mentana theilhaftig haben. Gegen 15,000 Menschen hatten sich in Folge der von den Eisenbahnen gewährten Reise-Erleichterungen zu dieser Feier eingefunden. Es waren auch viele Senatoren und Deputierte anwesend. Die Regierung war durch eine Abtheilung Gendarmen und Sicherheitswache vertreten. Den ganzen Tag haben einige Compagnien Soldaten auf dem Bahnhofe in Rom bivouakirt, um über eventuelle telegraphische Weisung nach Mentana zu fahren. Aber die Feier verlief ziemlich ruhig, die Gendarmerie confiscierte bloß eine ausgesteckte, von den Delegierten einer republikanischen Gesellschaft einer toskanischen Stadt gespendete rothe Fahne. Nichtsdestoweniger fehlte es auch nicht an den üblichen läppischen Anspielungen auf die Italophilen in Triest, welche angeblich gleichfalls ihr Stimmchen zum Denkmal beigetragen haben.

Es ist bekannt, daß diese Angelegenheit in der Sitzung der italienischen Deputiertenkammer vom 27. v. M. Anlaß zu einer Interpellation an den Minister Baron Nicotera gab, welche von letzterem in sehr entschiedenem Tone beantwortet wurde. In Ergänzung der vorgestern hierüber eingelaufenen kurzen telegraphischen Andeutung liegt nunmehr in der „Politischen Korrespondenz“ eine ausführlichere Mittheilung über die Antwort des Ministers vor. Das genannte Blatt vom 29. v. M. äußert sich hierüber in nachstehender Weise:

„Ein gestern aus Rom hier eingetroffenes Telegramm berichtet über die Antwort, welche der italienische Minister des Innern, Baron Nicotera, in der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer auf eine an ihn ge-

richtete Interpellation wegen der Sistierung von Telegrammen an auswärtige Journale ertheilt hat, welche die Enthüllungsfest des Denkmals von Mentana betrafen. Der betreffende telegraphische Bericht ließ seinem ganzen Inhalte nach nur oberflächlich vermuthen, welcher Natur die von der italienischen Regierung sistierten Telegramme gewesen sein mochten. Wie wir nun einem uns über denselben Gegenstand zugehenden Berichte entnehmen, war in den beanstandeten Telegrammen von Rednern bei der Mentana-Feier die Sprache, welche von dem Rechte Italiens auf Triest, Trient und Nizza perorirt und die Annexion dieser fremden Ländergebiete mit, ohne oder gegen die italienische Regierung gepredigt haben.

„Weiters sind wir aber auch in der Lage, die Antwort klarer und authentischer zu skizzieren, welche Minister Nicotera auf die Interpellation ertheilt hat. Minister Nicotera sagte, nachdem er den Inhalt der sistierten Telegramme verlesen: Ich bin überzeugt, daß derlei Worte von den Veranstaltern des Festes nicht vernommen werden konnten, ohne daß sie gegen so strafliche und unseren guten Beziehungen zu unseren Nachbarn so schädliche Auslassungen protestirt hätten. In jedem Falle war es meine heilige Pflicht, die telegraphische Weiterverbreitung von Wünschen zu verhindern, welche gegen die Mächte gerichtet waren, mit welchen wir in den besten Beziehungen leben, die wir gegen jeden Eingriff sicherstellen müssen.

„Infolge dieser Erklärung des Ministers versicherte der radicale Deputierte Fabrizi, einer der Veranstalter des Festes, bei seiner Ehre, daß er wegen Lärms und schlechten Wetters nichts von dem gehört habe, was in den fraglichen Telegrammen behauptet worden sei.“

### Die Friedensbedingungen Rußlands.

In allen Kreisen gelangt allmählig die Ansicht zur Geltung, daß der eventuelle Fall Plewna's, welcher von russischer Seite in nächster Zeit als unvermeidlich erwartet wird, Friedensunterhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten im Gefolge haben werde. In den russischen Blättern bilden die Friedensbedingungen den Hauptstoff der Erörterungen. Wir begegnen in den Aeußerungen der russischen Tagespresse indessen noch nicht viel ruhigeren und gemäßigteren Anschauungen, als dies unmittelbar nach den letzten Erfolgen der russischen Waffen der Fall war. So schreibt z. B. der „Solos“:

„Wenn die Türkei jetzt oder unmittelbar nach der Vernichtung Osman Pascha's um Frieden bittet, so ist damit die Frage über die Vertreibung der Türken aus Europa und über die Eroberung Konstantinopels beseitigt. Niemand kann durch Thatfachen darthun, daß Eroberung

## Feuilleton.

### Eine humoristische Causerie.

Von Fr. Ludz.

Wenn ein Richter aus Mangel an genügenden Beweismitteln nicht zu der Ueberzeugung der Schuld eines Angeklagten gelangen kann, so greift er nicht selten zu Mitteln, die der gewöhnliche Mensch juristische Silbenstecherei nennt, die aber physische Fühler sind, welche, schließt benützt, in den meisten Fällen ein Resultat ergeben. Kein Mensch ist so verborben, daß ihn, wo er sich getroffen fühlt, das Gewissen nicht rüttelte. Ein betroffenes Gewissen treibt das Blut aus den Wangen und zeigt uns das Antlitz als einen Seelenspiegel, der untrüglicher ist als alle Indicien und alle Zeugenausagen es sein können.

Was Hamlet den Mittheilungen des Geistes schwer glaubt, das tritt aus dem Schauspiele vor dem König überzeugend an ihn heran; denn diese dargestellte Mordthat erschüttert das Gewissen des Königs derart, daß er die furchtbarste innere Erregung nicht zu verbergen vermag, die ihn in eine der schrecklichsten Verlegenheiten versetzt; und diese Verlegenheit ist es, die ihn verräth. Inquirirt nun ein Richter in der Weise, daß er dem Angeklagten (vorausgesetzt, daß dieser leugnet) die verabschiedeten Arten seiner Missethat ausmalt, so wird dieser, wenn er die von ihm angewandte Art zur Ausführung seines Verbrechens nennen hört, erbleichen und in Verlegenheit gerathen, und aus dieser Verlegenheit ergibt sich die Schuld zur Evidenz.

„Wenn die verborgene Schuld bei einer Rede nicht zum Vorschein kommt, so ist es ein höllischer Geist, den wir gesehen,“ sagt Hamlet zu Horatio. Kommt also der vermeintliche Verbrecher bei dieser Art von Inquisition nicht in Verlegenheit, so setze man ihn in Freiheit; denn auf seine Unschuld ist — er müßte denn ein Iago sein — Hundert gegen Eins zu wetten.

Eine mir befreundete Dame beklagte sich wiederholt bei mir über kleine Hausdiebstähle. Bald fehlten kleinere Münzsorten in der Haushaltungskasse; bald hatte sich eine halbe Kalbskeule, ohne Wissen der Herrin, in ein verschwindend kleines Aetelchen verwandelt, u. s. w. Auf wen anders konnte der Verdacht dieser kleinen Entwendungen fallen, als auf die Diensthofen! — Die hübschen, aber schelmischen Augen Karolinen's, eines muntern Stubenmädchens, konnten mich nicht wol glauben machen, daß ihre Besitzerin sich in direkter Linie von der Diana herleite. Ich hatte mich nicht getäuscht. Sie gestand mir, zu dem sie ein besonderes Vertrauen gefaßt — noch heute weiß ich nicht, wodurch ich dieses Vertrauen verdient hatte, — auf meine Frage, wem denn eigentlich die schönen Augen leuchteten, daß ein Garde-Husar der Besieger ihres Felsenherzens gewesen. „Et, was Tausend, also einen Garde-Husaren liebt Karolinen! Ist er denn auch ein schöner Kerl?“ „Na, ob!“ erwiderte sie. „Uebrigens,“ fuhr sie fort, „ist des eene beleidigende Frage, denn meistens sind alle Garde-Husaren schön, und daß ich mich unter diesen Schönen wol den Schenken ausgesucht habe, davor bin ich Karoline Wagner.“ Sprach, intonierte selbstgefällig: „Du hast die schönsten Augen“ und ging mit einem Schwenker ab. — Da haben Sie die kleine Hausratte.

Dieser Schelm von einem Stubenmädchen hatte sich bei seiner Gebieterin so einzuschmeicheln gewußt, daß diese, als ich meinen strengen Verdacht, Karoline müsse die Stibitzerin sein, Worte gab, ihn mit halber Enttäuschung zurückwies. Ich bat die Dame vom Hause, das Mädchen einige Zeit in dem Zimmer, in welchem wir uns befanden, zu beschäftigen. Dies geschah. Es wurde ihr der Auftrag ertheilt, den Blumentisch besser zu ordnen. Während dieser Beschäftigung erzählte ich der Dame, so laut, daß Karoline es hören mußte, daß man den Abend vorher das Dienstmädchen eines mir bekannten Herrn habe verhaften müssen, weil sie nicht nur Gegenstände aus den Vorrathskammern entwendet, sondern sich auch an den ihr erreichbaren Geldern der Frau vom Hause vergrißen habe. Das schelmische Karolinen wurde kreideweiß; ihre Verlegenheit war so groß, daß sie am ganzen Körper zitterte. Ihre Gebieterin hatte, dies bemerkend, den Takt, das Gespräch sofort auf etwas anderes zu lenken. Von der Schuld Karolinen's war auch sie nun überzeugt. Eine zu herzengute und seine Dame, um das Mädchen sofort aus dem Dienste zu entlassen, begnügte sie sich damit, ihr die Schlüssel zu den Speise- und anderen Schränken ferner nicht mehr anzuvertrauen.

Eine sonderbare Art von Verlegenheit ist die Selbstverlegenheit. Bei vielen Menschen ist sie chronisch; bisweilen wird sie auch epidemisch. Bei Schau- und andern Spielern, bei vielen Literaten, den meisten Soldaten und wol auch einigen angehenden Potentaten; bei „Artisten“ und vielen Christen — bei Juden seltener — die zu den catilinarischen Existenzen gehören, ist sie in der Regel chronisch. Fahrende Jäger der Musen, nicht

und Annectierung Konstantinopels Zweck dieses Krieges ist. Freilich meinen einige Patrioten, daß der Friede einzig in der Kirche der Hagia Sophia unterzeichnet werden dürfe. Aber selbst diese Patrioten müssen zugeben, daß der einzige Zweck des Krieges die Verbesserung des Loses der Christen ist. Zerstörung des Türkenreiches war nicht die Absicht Rußlands, denn es hatte keine Eroberungsgelüste; damit ist allerdings nicht gesagt, daß der Krieg bei sorgfester Hartnäckigkeit der Osmanen nicht doch zur Zerstörung der Türkei führen könne.

„Es ist anzunehmen, daß die Bitte um Frieden gewährt werden würde, selbst wenn die russischen Heere noch weit von Konstantinopel stehen. Aber unter welchen Bedingungen? Schon jetzt hat Rußland auf folgende Bedingungen unbedingten Anspruch: a. die gehörige Organisation der Balkan-Christen; b. eine materielle Kriegsschädigung; c. die Sicherung der Küsten des Schwarzen Meeres gegen Angriffe der Türken oder einer anderen Macht. Die erste Bedingung ist *conditio sine qua non*. Die Berechtigung auf eine materielle Entschädigung Rußlands dürfte kaum bestritten werden, nicht einmal von England.“

Unbetreff des dritten Punktes, der Sicherung der Küsten des Schwarzen Meeres gegen Angriffe von außen und Aufruhr im Innern, stellt der „Golos“ die Bedingung, daß Rußland Ardahan, Kars und Batum, als den natürlichen Hafen von Kars, im Interesse der Selbsterhaltung behalten müsse. „Hinsichtlich des Bosporus und der Dardanellen müßte Rußland aus gleicher Rücksicht darauf bestehen, daß diese Straßen allen Kriegsschiffen verschlossen bleiben, ausgenommen den russischen und den türkischen. Wird die Schifffahrt ganz freigegeben, so können Rußland feindliche Flotten passieren, z. B. die englische, die sich schwerlich so furchtsam zeigen würde, wie gegenwärtig die türkische.“

### Die rumänische Thronrede.

Am 27. v. M. wurden in Bukarest bekanntlich die einberufenen rumänischen Kammern mit einer vom Ministerpräsidenten Brătianu verlesenen Thronrede eröffnet. Der Wortlaut ist einer Mittheilung der „Pol. Kor.“ zufolge folgender:

„Angeichts des von der Höfen Pforte gegen uns geführten Krieges hat die Nationalvertretung in ihrer Session im Monat April erklärt, daß die Bande, welche uns an das ottomanische Reich knüpften, für immer gebrochen seien; sie hat laut proclamirt, daß fernerhin unser Land in den vollen und ganzen Genuß seiner Unabhängigkeit trete. Auf den Schlachtfeldern von Bulgarien haben unsere Soldaten diese Erklärung energisch bekräftigt. Die blutigen Kämpfe von Plewna haben diesen Punkt als den wirklichen Schlüssel der militärischen Operationen an der Donau bezeichnet; dorthin fand sich unsere Verteidigungslinie verlegt; vom Instinkte unserer eigenen Erhaltung getrieben, mußten wir dorthin eilen, wo die Gefahr war, und der Fürst hat nicht gezögert, an der Spitze unserer jungen Armee die Donau zu überschreiten. Auf dem Schlachtfelde haben unsere Soldaten würdig ihre Pflicht gethan; das Land weiß es, unsere tapferen und mächtigen Alliierten verkünden es, selbst unsere Feinde erkennen es an. Unsere Soldaten haben das in ihren Adern rollende edle Blut nicht verleugnet, ihre Tapferkeit hat unsere militärischen Annalen mit neuen Waffenthaten bereichert, und auf die ruhmreichen, den Schlachten von Rachowa und Salongarani gewidmeten Blättern werden wir künftig die

Namen von Rachowa und Griviza zu verzeichnen haben. Wir haben sicherlich zahlreiche und schmerzliche Verluste erlitten; die Heroen aber, welche mit ihrem Blute den rumänischen Fahnen die Taufe des Ruhmes gaben und um den Preis ihres Lebens den künftigen Bestand Rumäniens erkaufte, haben ebenso in unseren Herzen wie in der Geschichte unserer Wiedergeburt ihre unsterblichen Namen eingegraben hinterlassen.

„Es ist die Pflicht der gesetzgebenden Körper, sich ehestens mit der Ausarbeitung eines Gesetzes zu beschäftigen, welches das Schicksal der Witwen und Waisen derjenigen sichert, welche für das Vaterland gekämpft haben und gestorben sind. Der Kampf gegen die ottomanische Armee ist noch nicht zu seinem Ende gekommen; die errungenen Erfolge erheischen deren neue, und der Fürst, die Offiziere und Soldaten sind gebunden, das Feld der Ehre nicht zu verlassen. Diese höchste Pflicht hat den Fürsten verhindert, eine andere, seinem Herzen theuere zu erfüllen: Sich inmitten der Nationalvertretung einzufinden und sie zu Beginn der legislativen Arbeiten zu bewillkommen.“

„Wenn Plewna einmal in unsere Hände gefallen ist — lassen Sie uns alle dies hoffen, — werden wir auf seinen Trümmern den Frieden auflesen, welcher uns stets theuer gewesen ist. Halten wir uns auch für überzeugt, daß wir aus diesen blutigen Ruinen die von Europa anerkannte Unabhängigkeit Rumäniens erstehen sehen werden. Dank Ihren patriotischen Beschlüssen, Dank der Tapferkeit unserer Soldaten und ihrem für so eine edle Sache vergossenen Blute, hat der Fürst den sicheren Glauben — und sicherlich theilen Senat und Kammer denselben, — daß die Garantemächte zu dieser Stunde in Rumänien ein, eine wahrhafte Lebensfähigkeit besitzendes Land vollständig erkannt haben. Sie haben sich zu überzeugen vermocht, daß wir eine Nation sind, welche sich von der ihr an der untern Donau vorbehaltenen Mission Rechenschaft zu geben weiß, welche genug Beharrlichkeit zu ihrer Erfüllung und Energie zu ihrer Verteidigung, erforderlichen Falles mit den Waffen in der Hand, besitzt.“

„Die Zeit fremder Vormundschaft, die Zeit des Vasallenthums ist für uns vorbei. Rumänien ist heute und wird für immerdar bleiben ein freies und unabhängiges Land.“

„In Erwartung seiner Rückkehr ins Land, gibt der Fürst bekannt, daß die Minister der weisen und patriotischen Berathung der Nationalvertretung verschiedene, von den Landesbedürfnissen im allgemeinen und von jenen der Armee im besondern erheischte Gesetzentwürfe unterbreiten werden. Der Fürst ist fest überzeugt, daß in den ernsten und feierlichen Verhältnissen, in welchen wir uns befinden, die Senatoren und Deputierten sich auf der Höhe der ihnen vom Lande anvertrauten Mission zu erhalten wissen werden, daß sie dasselbe sein werden, was unsere Väter in den höchsten Momenten unserer Geschichte stets gewesen sind: Von einem Gedanken und einem Willen, dem der Wohlfahrt, Unabhängigkeit und Größe unseres theuren Vaterlandes innerlich durchdrungene Rumänen!“

### Tagesneuigkeiten.

— (Selbstmord im Wiener Opernhause.) Auf eine originelle Weise hat in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch der Lampenanzünder im Hofoperntheater Franz Knopp seinem Leben ein Ende gemacht. Nach beendigter Opernvorstellung am Dienstag wurde Knopp noch von vielen Bediensteten dieser Bühne gesehen, wie er mit allem Eifer seines Amtes waltete. Da

er jedoch im Laufe der Nacht in seiner Wohnung (Neustiftgasse) nicht erschien, wurden dessen Angehörige besorgt und holten deshalb im Gebäude der Hofoper Erkundigungen ein, doch ohne Erfolg. Seit 11 Uhr nachts hatte ihn niemand gesehen. Mittwoch vormittags, während eines Rundganges durch die im Erdgeschoß gelegenen Räume des Theaters, betrat der Inspektor auch die Gas-Batterieklammer und entdeckte zu seiner Verwunderung Knopp in lauernder Stellung in einer sogenannten Trommel, einem ziemlich kleinen Gasometer. In dem Lokale selbst verspürte man einen intensiven Gasgeruch, weshalb man sofort Fenster und Thüren öffnete, um ein Entweichen der schädlichen Luft zu ermöglichen. Der Lampenanzünder wurde scheinunglos aus der Trommel gezogen, und nun fand man, daß derselbe bereits todt sei. Verste constatierten, daß hier eine Vergiftung durch Leuchtgas vorliegt und daß der Tod Knopps sechs bis acht Stunden vor Auffindung der Leiche erfolgt sein müsse. Der Unglückliche hatte sich nach beendigter Arbeit in die Batterieklammer begeben, die Hahn eines der Gasometer geöffnet und von diesem einen Schlauch in die abseits befindliche Trommel geleitet. Hierauf war er durch die Oeffnung in das Innere der Trommel getreten, und nachdem er den ober derselben angebrachten Deckel geschlossen, brach er, wie aus den vorliegenden Umständen deutlich hervorgeht, das Ende des Schlauches an seinen Mund und saug, höchst wahrscheinlich nach wenigen Minuten, infolge Einathmung des anstrebenden Leuchtgases den Tod. Der Raum, in welchem Knopp Leiche aufgefunden wurde, ist so eng, daß sich der Unglückliche förmlich hineinzwingen mußte. Im Polizeirapport wird über die Todesursache und über die Motive des Selbstmordes folgendes angegeben: Der Tod ist infolge Einathmens von Leuchtgas eingetreten, das Knopp von der unterhalb der Batterie-Kammer befindlichen Vorrichtung zur Erzeugung des Drummond'schen Lichtes durch einen selbst von ihm herbeigeschafften Guitaperschlauch zu sich geleitet hatte. Trunkenheit, Schulden und die Furcht vor Dienstentlassung, da er aus Niederlichkeit mehrere Tage im Dienst veräußert hatte, sowie eine excentrische Geistesrichtung sind die Gründe des Selbstmordes. Knopp war dreißig Jahre alt.

— (Ein Banknotenfresser.) Auf dem Hohen Markt in Wien wurde Mittwoch mittags ein ungefähr 30jähriger, vollständig gekleideter Mann arretirt, weil er der Kloviermacher's Gattin Sophie Rabl in die Kleidertasche gegriffen und aus derselben eine Börse mit einem kleinen Geldinhalt entwendet hatte. Der Arretirte wurde nun ins Bureau des Polizeikommissärs Pittner gebracht und dort einer genauen Leibesdurchsuchung unterzogen. Während derselben verdeckte der Dieb einen Theil seines Gesichts mit seinem Filzhut. Aus den Bewegungen der Banknoten entnahm der Kommissär, der den Arrestanten scharf beobachtete, daß dieser etwas laue. Mit Hilfe zweier Amtsdienner wurde dem Verdächtigen der Mund geöffnet und aus demselben drei bereits halbzerkaute Zehngulden-Banknoten gerissen, die offenbar von einem Diebstahl herrührten. Das der Frau Rabl gestohlene Brieftäschchen wurde nicht mehr im Besitz des Banknotenfressers gefunden, dagegen ein anderes mit 1 fl. 80 kr. Der Taschendieb, der sich Heinrich Reinisch nannte, ist unter diesem Namen bereits zweimal abgestrast worden. Der Polizeikommissär, dem die Angelegenheit des angeblichen Reinisch nicht sehr glaubwürdig erschien, blätterte im Verbrüderalbum nach, und hiebei stieß er auf eine Photographie, durch welche das Nationaliste des Gauners festgestellt worden ist. Auf der Rückseite der Photographie war nämlich zu lesen: „Heinrich Stahlhofer, von Wien gebürtig, 30 Jahre alt, bereits siebenmal wegen Diebstahls, darunter einmal mit drei Jahren und einmal mit fünf Jahren schweren Kerker, abgestrast, Schuhmacher von Profession, Taschendieb.“ Trotz dieser schlagenden Beweise blieb Stahlhofer bei der Behauptung, Reinisch zu heißen, und ließ sich nicht herbei, ein Geständnis abzugeben. Die zerkaute Banknoten wurden getrocknet und dürfen noch ihren Werth behalten. Nach der Aussage von Zeugen soll sich in Gesellschaft Stahlhofers noch ein Individuum befunden haben, das sich durch die Flucht vorläufig der Verantwortung entzogen hat.

selten auch sitzende, sind stets in Geldverlegenheit. Bei Börsenspeculanten und Ruzenjägern ist die Geldverlegenheit häufig epidemisch. Hat sie erst Einen dieser Industriellen zum Fall gebracht, so folgen gemeinlich noch ganze Reihen anderer nach. Die Geldverlegenheit ist die Quelle einer Menge von Verbrechen; sie ist nicht selten die Zerstörerin glücklicher Familienverhältnisse; sie ist „der Fluch der bösen That, die, fortzeugend, stets nur Böses muß gebären.“ Denn hat sie einmal ihre Franken in geordnete Verhältnisse eingehauen, so ist das Fundament, worauf diese geruht, gelockert. Eine Ausbesserung derselben ergibt nur ein Flickwerk, welches durch jede Erschütterung immer größere Risse bekommt, bis schließlich das ganze Gebäude in sich zusammenstürzt. Die Geldverlegenheit kann aber auch nützlich werden; sie kann den Undorftigen an Vorsicht, den Gedankenlosen an Ueberlegung mahnen. Doch steht das Gute, das sie erzeugen kann, in gar keinem Verhältnis zu dem Elende, welches sie täglich über die ganze Menschheit verbreitet.

Ganz anders sind die Verlegenheiten, welche die Liebe hervorbringt. Da sie meistens komischer Art sind, so ist damit — zumtheil wenigstens — der Beweis gegeben, was für ein komisches Ding die Liebe selber ist.

Der achtzehnjährige Colonialwaren-Besitzer Ludwig Süßmayer liebäugelte seit einiger Zeit mit einer Staubvertheilungs-Besitzerin aus dem ersten Stock des seinem „Geschäfte“ gegenüberliegenden Hauses. Die Blödigkeit des jungen Käserich hatte es mit dieser dienenden Grazie bisher nicht weiter bringen können, als bis zu einer monologirenden Säuferei über Liebe und Vergiftung. Lotte, so hieß diese Eva'stochter, war eine jener zart

befaiteten Seelen, denen man, wo es sich um Liebe handelt, nicht mit Scheunentbürflügeln zu winken nöthig hatte. Sie war eine jener ätherischen Erscheinungen, welche zur Umhüllung ihrer zarten Umrisse sechszehn Ellen  $\frac{1}{4}$  breiten Rattun bedürfen. Diese Lotte erhielt eines Tages folgenden Liebeserguß:

„Unbegreifliches, aber gerade deshalb himmlisches Wesen!

Mit zitternder Hand ergreife ich die Feder, um Ihnen, o Himmlische, die Gefühle zu bezeichnen, die sich „seit mein Auge Sie gesehen“, in mir einmariniert haben. Wenn ich Sie, o mythologisches Wesen! am Fenster erblicke, malerisch auf Ihr Zimmerpurificationsinstrument gelehnt, so beschleicht mich stets der Gedanke an Das, was mir außer Ihnen das Röstlichste ist, an holländische Matjes-Häringe. Wenn der Gesichtsvorsprung meines Geruchssinnes über verjährtem „Limburger“ schwebt, dessen Evaporation — Evaporation heißt Ausdünstung — mich an wenig merkwürdige Dinge erinnert, so lasse ich meine Phantasie bis zu Ihnen, o Wunderbare, hinüberschweifen, und sofort schwelgt meine Nase in den Wohlgerüchen einer lieblich duftenden Bratwurst. Wenn die verjährtten Häringe, die niemals Matjes gewesen, meinen Nerven zu sehr zusetzen, so erquickte ich diese durch den Gedanken, daß Sie, o Theure, diesen Unglücklichen bisweilen gestatten, sich in den herrlichen Gewölben Ihres von mir bewunderten Ichs in Wohlgefallen aufzulösen.

O Charlotte! Kommen Sie doch heute Abend 9 Uhr in die Seufzerallee am Schwanenteich und geben Sie mir endlich Gelegenheit, meine Gefühle in einen

Busen auszuhauchen, welcher Raum genug besitzt, um sie bequem in sich aufzunehmen

Ewig der Ihrige  
Ludwig Süßmayer.“

Als Lotte diese Zeilen durchlief, zitterten zwei erbsendende Thränen auf ihren Wimpern.

„Nein“, sagte sie, „da darf ich nicht hart sein; so viel Liebe verdient Gegenliebe.“

Um 9 Uhr abends trafen sich beide an genannter Stelle. Lotte trat dem bereits harrenden Ludwig magel Schrittes entgegen. Nach gegenseitiger Begrüßung magel es Herr Süßmayer, seiner Angebeteten den Arm anbieten. Diese griff muthig zu. Herr Süßmayer war sprachlos vor Entzücken und — Verlegenheit. Endlich sagte er Muth und eröffnete die Unterhaltung mit der klassischen Frage:

„Essen Sie gerne Käse?“

„Nicht sehr.“

Lange Pause.

„Haben Sie einen Bruder?“

„Nein.“

„Wenn Sie einen hätten, glauben Sie, daß er gerne Käse essen würde?“

„Könnte sein.“

Diese lakonischen Antworten verletzten den Armen in völlige Verwirrung. Endlich öffnete der Schlichter wieder die Lippen und sagte:

„Der Syrup ist gestiegen.“

Lotte bricht in ein schallendes Gelächter aus, welches Herrn Süßmayers Verlegenheit in völlige Confusion verwandelte.

— (In Stuhlweissenburg) starb ein Mann am Jungentode, den er sich dadurch zugezogen hatte, daß er ein Briefcouvert mit der Zunge befeuchtete und dabei die scharfe Kante des Papiers ihm die Zunge ritzte.

## Lokales.

### Aus dem Gemeinderathe.

Laibach, 28. November.

(Schluß.)

MR. Regali begründet seinen schriftlich eingebrachten Antrag auf Erbauung eines Steges über den Gruber'schen Kanal. Redner sagt: Der Steg, welchen ich beantrage, soll beim Hause Nr. 7 der Grubergasse über den Gruber'schen Kanal erbaut werden. Er ist ein dringendes Bedürfnis für eine bessere Communication, und wurde ich von den Bewohnern der Pradekly-Vorstadt schon wiederholt ersucht, dessen Erbauung zu befürworten. Die Bewohner der Pradekly-Vorstadt sind unsere Mitbürger wie alle übrigen, denn sie tragen alle städtischen Lasten und Steuern gleich uns. Dagegen bietet ihnen die Stadtgemeinde so viel wie nichts, denn sie haben nicht eine einzige Lampe, die ihnen nachts die Straße erhellt. Die Bewohner dieser Vorstadt sind zumtheil Gewerbetreibende, zumtheil Arbeiter, also auf den steten Verkehr mit der Stadt angewiesen, mit der sie jedoch so schlechte Verbindungen haben, daß sie, wenn sie in die Stadt gehen, stets einen großen Umweg machen müssen, obwohl bei diesen Leuten die Zeit von unermesslichem Werthe ist. Es ist also gewiß nur billig, daß wir durch Schaffung einer besseren Communication etwas für diesen vernachlässigten Stadttheil thun. Der Steg, den ich befürworte, soll ganz einfach aus Holz, drei Meter breit sein, so daß sich die Kosten, wie mich ein Sachverständiger versichert, nicht über 400 fl. belaufen sollen. Ich beantrage, daß sich der Gemeinderath schon heute für die Nothwendigkeit des Steges ausspricht und mein Antrag der vereinigten Finanz- und Baucommission mit dem Auftrage, schon in der nächsten Sitzung darüber Bericht zu erstatten, zugewiesen werde.

Vizebürgermeister Dr. v. Schrey: Der Magistrat ist meiner Ansicht nach in erster Linie berufen, in dieser Angelegenheit zu intervenieren. Weder die Bau- noch die Finanzcommission könnten etwas befürworten, ehe nicht alle Finanzgebenden Momente erhoben sind. Ich beantrage daher, den Regali'schen Antrag dem Magistrate zuzuwenden.

MR. Dr. Ritter v. Kaltenegger: Es ist noch ein anderer Umstand zu betonen, welcher entschieden dafür spricht, daß der Antrag dem Magistrate behufs Vorerhebung zugewiesen werde, nämlich der, daß der Gruber'sche Kanal zur Morastentsumpfung gehört und daß nach dem neuen Morastentsumpfungs-Gesetze der Kulturausschuß über alle die Morastkultur betreffenden Bauten zu entscheiden hat. Auch finde ich es nicht am Platze, sich heute schon für die Nothwendigkeit des Steges auszusprechen. Der Gemeinderath gibt eben dadurch, daß er den Antrag dem Magistrate zuweist, seine Bereitwilligkeit zu erkennen, alles diese Angelegenheit Fördernde unterstützen zu wollen.

MR. Dr. Ahazhizh: Wozu denn in die Ferne schauen, das Gute liegt so nahe. Ich fürchte, mit lauter Kommissionen wird die ganze Angelegenheit in den Sand verlaufen, und doch ist der Steg dringend notwendig. Wenn Sie sich, meine Herren, in diesen Stadttheil begeben, so werden Sie sehen, daß dajelbst seit einigen Jahren eine Menge neuer Häuser erbaut wurde, so daß sich eine förmliche Gasse gebildet hat. Ein weiterer Umstand, der für die Brücke spricht, sind die armen Schul-

Kinder, die — insbesondere im Winter — einen so weiten Weg zurücklegen müssen. Was die Einwendungen mit dem Morastkultur-Ausschuße betrifft, so wird der Kanal einfach überbrückt, in der Luft liegt aber kein Morast.

MR. Ziegler: Ich beantrage, da sich MR. Regali so positiv dafür ausgesprochen hat, den Steg um 400 fl. aufzubauen, ihn selbst als Baumeister aufzustellen, damit er um 400 fl. eine Brücke mit drei Meter Breite herstelle.

MR. Dr. Suppan: Der Antrag ist nicht als Dringlichkeitsantrag eingebracht worden, daher ist nur darüber abzustimmen, ob er einer Commission zuzuweisen sei oder nicht. Ueber den meritorischen Theil des Antrages ist daher jede Debatte zwecklos.

MR. Regali: Ich accomodiere mich jedem Antrage, welcher den Zweck hat, diese Angelegenheit zu fördern, denn ich besterhe durchaus nicht darauf, daß die Brücke schon heuer fertig werde. Was den ironischen Antrag des Herrn MR. Ziegler betrifft, so muß ich mich gegen derartige Angriffe für die Folge entschieden verwahren. Ich habe den Antrag in der besten Absicht und dem Wunsche meiner Wähler entsprechend gestellt. Ich glaube, daß man mit zahllosen Protokollen noch keine Brücken baut, und bin der Ansicht, daß auch ein einfacher Gewerbsmann eine verständige Idee haben kann und nicht allein die studierten Herren, die mit Zirkeln arbeiten.

MR. Ziegler constatirt, daß er Herrn Regali durchaus nicht beleidigen wollte, er habe nur geglaubt, letzterer könnte den Steg vielleicht am billigsten herstellen, da er von den dortigen Bewohnern das Material zum Bau umsonst bekommen könnte.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Vizebürgermeisters Dr. v. Schrey einstimmig angenommen.

MR. Bürger begründet sodann den von ihm und Genossen gestellten Antrag auf Einbringung einer Petition an beide Häuser des hohen Reichsrathes um Herabminderung der im neuen Zolltarifentwurfe vorkommenden übermäßigen Zollsätze auf Consumartikel. Redner sagt: Bald nach dem Scheitern der Zollverhandlungen mit Deutschland ersahen der autonome Zolltarif. Ich muß sagen, daß von ihm niemand befriedigt war, weder die Schutzöllner noch die Freihändler, am wenigsten aber das consumierende Publikum. Um über den ganzen Zolltarif ein Urtheil abzugeben, dazu ist die Handels- und Gewerbekammer berufen. Ueber jene Artikel jedoch, die sozusagen jeder Stadtbewohner braucht, ist wol auch eine Aeußerung des Gemeinderathes am Platze. Unter diesen Artikeln spielen eine Hauptrolle: Kaffee, Reis und Petroleum. Ich will Ihnen beiläufig ein Bild entwerfen, wie sich diese so unendlich stark gebrauchten Artikel nach dem neuen Zolltarif vertheuern werden. Kaffee zahlt jetzt Zoll per Meterzentner 16 fl. in Silber, nach dem neuen Zolltarif per Meterzentner 24 fl. in Gold. Reis per Meterzentner jetzt 50 kr. in Silber, nach dem neuen Zolltarif 2 fl. in Gold. Petroleum jetzt per Meterzentner 1 fl. 50 kr. in Silber, nach dem neuen Zolltarif 8 fl. in Gold. Bedenken Sie nun noch die Differenz zwischen Silber und Gold, dann können Sie berechnen, wie rapid die Preise dieser Artikel in die Höhe gehen müssen, so daß jedes Kilo Kaffee um 16 kr. theurer werden muß. Nun ist aber Kaffee bekanntlich das Hauptnahrungsmittel mancher Familie, überhaupt der Armen, ja einzelne leben fast lediglich vom Kaffee, alle diese sind daher bei einer solchen Preissteigerung gezwungen, zu Surrogaten oder zu noch schädlicheren Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen. Zu betonen ist ferner noch der weitere Umstand, daß der Zoll für alle Kaffeesorten gleich ist, also auch für den ordinärsten, den der Arme kauft, so daß eigentlich durch die geplante Erhöhung der Zölle nur der Arme empfindlich getroffen wird. Nicht minder ist dies der Fall bei Reis und Petroleum, dem so beliebten und vorzüglichsten Beleuchtungsmaterial. Die nächste Folge der erhöhten Zölle wird bei uns das Aufblühen des Schmuggels sein, welcher trotz der verstärkten Bewachung doch mit Erfolg praktiziert werden wird. Darunter wird die Prosperität des Handelsmannes, also auch seine Steuerkraft leiden. Mit Rücksicht auf alle diese Umstände beantrage ich daher:

In Erwägung, daß durch die vom h. Ministerium beabsichtigte außerordentliche Erhöhung des Zollsatzes auf Consumtibilien in Verbindung mit der Zahlung des Zolles in Gold eine derartige Vertheuerung der wichtigsten Genusmittel, wie Kaffee, Reis, Gewürze etc., eintreten muß, daß die Stadtbewohner, insbesondere die ärmeren Schichten derselben, kaum mehr in der Lage sein dürften, von diesen längst zum allgemeinen Bedürfnisse gewordenen Artikeln in demselben Umfange wie bisher Gebrauch zu machen, und daher theils zu Surrogaten, theils auch zu noch viel schädlicheren Ersatzmitteln die Zuflucht zu nehmen gezwungen werden; in Erwägung, daß durch die enorme Erhöhung des Eingangszolles auf Petroleum der Verbrauch dieses schwer zu ersetzenden, vorzüglichsten Beleuchtungsmaterials, wenn schon nicht eine besondere Abnahme erleiden, so doch die Bevölkerung zu schweren pecuniären Opfern zwingen wird, welche bei den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt hart empfunden werden; in Erwägung, daß durch eine übermäßige Erhöhung der Zollsätze auf derlei Importartikel der Schmuggel wegen seiner besonderen Rentabilität in der

Provinz Krain, welche so nahe der Zollgrenze liegt, trotz vermehrter kostspieliger Aufsicht einen ungeahnten Aufschwung nehmen würde; und in erblicher Erwägung, daß durch einen verringerten Consum einerseits und durch den voraussetzlichen massenhaften Schmuggel andererseits die Prosperität der hier bestehenden Handelswelt eine bedenkliche Einbuße erleiden und infolge dessen auch die Steuerkraft derselben eine Abnahme erfahren müßte, so wird der Antrag gestellt:

a) Es sei an die beiden Häuser des hohen Reichsrathes eine Petition zu richten, in welcher auf die vorerwähnten Nachtheile, die sich bei unveränderter Annahme des von der hohen Regierung vorgelegten autonomen Zolltarifes, insoweit es sich um Consumartikel handelt, unzweifelhaft ergeben werden, hingewiesen wird, damit, wenn schon ein vollständiges Zurückgehen auf die früheren Zollsätze im Interesse des Staatsschatzes nicht thunlich wäre, doch mindestens eine ausgiebige Herabminderung der vorgeschlagenen neuen Zollsätze auf Consumartikel, insbesondere auf Kaffee, Reis und Petroleum, erwirkt werden wolle.

b) Es ist ein Comité von drei Mitgliedern aus dem Gemeinderathe zu wählen, welches diese Petition zu verfassen hat.

c) Der Magistrat wird beauftragt, dieselbe ohne weitere hierortige Vorlage mit möglichster Beschleunigung den beiden hohen Häusern des Reichsrathes vorzulegen.

MR. Klun: Als man vor einigen Jahren von der gegnerischen Seite den volkswirtschaftlichen Aufschwung verhimmelte, wurden alle Stimmen, welche das Gegentheil zu behaupten wagten, erdrückt. Es freut mich daher, daß eben die Herren dieser Partei zur Stellung des vorliegenden Antrages gelangt sind, er hat so eine weit größere Bedeutung, als wenn wir ihn gestellt hätten. Wir werden sämmtlich für denselben stimmen.

MR. Dreo: Es ist bekannt, daß England, Belgien und die Schweiz noch bedeutend größere Zollsätze haben, als die bei uns geplanten, allein diese Länder haben geringere Steuern, eine große Industrie und eine vorzügliche Valuta. Dies alles mangelt bei uns, daher eine so große Erhöhung der Zollsätze bei uns nicht am Platze ist. Ich unterstütze daher den Antrag der Herren Bürger und Genossen auf das wärmste.

MR. Jurčić: Auch ich werde für den Antrag stimmen, erlaube mir jedoch nur die Bemerkung, daß derselbe voraussichtlich zwecklos sein wird. Der Reichsrath thut bekanntlich alles, was das Ministerium will, das Ministerium aber hat den Zolltarif vorgelegt, der Reichsrath wird ihn daher acceptieren.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des MR. Bürger und Genossen einstimmig angenommen, und werden in das Comité gewählt die MR. Dr. Ritter von Kaltenegger, L. Bürger und Dr. Ahazhizh.

MR. Regali interpellirt den Vorsitzenden, warum der städtische Praktikant E. Lahojner mit Polizeiaffinität, wozu er doch kein Recht habe, die rückständigen Steuern eintreibe; weiters, ob der Herr Bürgermeister nicht verfügen wolle, daß eine Menge nicht nach Laibach zuständiges Bettlervolk, welches das Publikum belästigt und in den Häusern stiehlt, abgeschafft werde?

MR. Dr. Ahazhizh interpellirt, ob der Herr Bürgermeister nicht verfügen wolle, daß die für die Fiaker geltende Fahrordnung auch auf die Privat-Equipagen ausgedehnt werde und daß alle Wagen verpflichtet werden, in der Spitalgasse, Bahnbhofgasse und vom Prescherplatz in die Schusterergasse langsam zu fahren.

Der Bürgermeister sagt die Beantwortung der Interpellationen in der nächsten Sitzung zu.

In der hierauf abgehaltenen geheimen Sitzung wurden Aushilfen und Vorschüsse bewilligt.

— (Krainische Delegierte.) Aus der Gruppe der zehn Reichsrathsabgeordneten aus Krain wurde seinerzeit bekanntlich der Herr Abgeordnete Hyazinth Graf Thurn-Balassina zum Mitgliede der diesjährigen österreichischen Delegation gewählt. Da nun letztere bereits am 6ten d. M. in Wien zusammentritt und Herr Graf Thurn sich, wie wir zu unserem Bedauern vernahmen, noch immer in sehr leidendem Zustande befindet, so dürfte voraussichtlich dessen gewählter Stellvertreter, Herr Abgeordneter Ritter Langer v. Podgora, an Graf Thurns Stelle zum Eintritte in die Delegation berufen werden.

— (Ein fürstlicher Naturforscher.) Der um die naturwissenschaftliche Durchforschung unserer vor wenigen Decennien bekanntlich noch sehr wenig gewürdigten Adelsberger Grotte hochverdiente Fürst Richard von Rhevenhüller-Meiß ist vorgestern um 1 Uhr früh auf seinem Schlosse zu Lodendorf nächst Mitterbach in Niederösterreich im Alter von bald 65 Jahren gestorben. Seit kurzem erkrankt, hatte sich sein Zustand in den letzten Tagen derart verschlimmert, daß die Aerzte jede Hoffnung auf Genesung aufgaben. Die an sein Krankenbett gelitten Söhne, die Grafen Carl, Sigmund und Rudolf sowie die beiden Töchter Fürstin Frl. von Rhevenhüller-Edelstein fanden den Vater bereits in Agonie. Nach dem Ausspruch der Aerzte trat der Tod infolge von Magenerschloffung ein. — Fürst Richard Rhevenhüller besaß große Vorliebe für die Naturwissenschaften und wurde bei Begründung des Zoologisch-botanischen Vereines in Wien im Jahre 1861 zum

„Haben Sie einen Hausschlüssel, Herr Süßmayer?“

„Nein“, erwiderte der Blöde.

„Ich auch nicht“, sagte Charlotte.

„Gute Nacht, Herr Süßmayer!“

„Gute Nacht, Fräulein Charlotte! Wann sehen wir uns wieder?“

„Wenn der Syrup gefallen sein wird“, erwiderte

die Enttäuschte und eilte, Herrn Süßmayer verblüfft

stehend lassend, eiligst davon.

Des jungen Ladhüpfers Verlegenheit war un-

beschreiblich; langsamen Schrittes dirigierte er sich nach

Hause. Der Armste durchlebte eine schlaflose Nacht,

deren Resultat das Ergebnis einer löblichen Selbst-

erkenntnis war; denn als er um 6 Uhr morgens in

die Kleider fuhr, sagte er:

„Ich Esel!“

Wenn der hüpfende Bewohner einer Strumpfmache

an einer schönen Erdentochter in den Augenblicken seine

Vampyr-Gelüste zu befriedigen sucht, in welchen diese

ihre Gehörorgane den süßen Tönen eines Heiratsantrages

leicht, so kann sich daraus für die Gequälte eine Ver-

legenheit ergeben, welche das gehoffte Lebensglück mit

einem male auf immer vernichtet. Denn was für

einen Eindruck muß das fortwährende Gesichterziehen,

Zähne-Auseinanderbeißen — und wie die Schmerzklun-

gebungen einer also Gepeinigten alle sein mögen — auf

den Brautwerber machen? Liegt für ihn nicht die Ver-

muthung nahe, seine Erkorene leide an Epilepsie? Die

Armste bedauernd, zieht er sich unter irgend einem

Vorwande zurück und — sie hat ihn gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Präsidenten desselben gewählt. Insbesondere sind es die Insekten der Adelsberger Grotte, über welche der Fürst sorgfältige Studien gemacht und schätzbare Abhandlungen geschrieben hat. — Der Verstorbene führte die Titel: Fürst zu Rhedenhüller-Neißch und Michelberg, Graf zu Hohen-Dronowitz und Annabichl, Freiherr zu Landstron und Wernberg, Erbherr auf Karlsberg, Oberst-Erblandhofmeister in Oesterreich und Oberst-Erblandhallmeister in Kärnten, Grand von Spanien, Magnat von Ungarn; er war k. k. Kämmerer, erblicher Reichsrath und Ritter des Ordens vom goldenen Bliesse. — Den Fürstentitel erbt sein ältester Sohn, der bisherige Reichsraths-Abgeordnete Graf Rhedenhüller, der nunmehr seinen Sitz im Herrenhause einnehmen wird. Fürst Richard war mit einer Fürstin Lichnowsky vermählt und seit dem Jahre 1870 Wittwer.

(Todesfall.) Gestern abends um 1/4 7 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager Frau Anna Piller geb. Laschan, Gemalin des k. k. Landesgerichtsrathes Piller und Schwester des derzeitigen Bürgermeisters von Laibach. Die Verstorbene, eine hochgeachtete und verehrte Dame, eine Wohlthäterin der Armen, auch lange Jahre schon Schutzbame der Kleinkinder-Bewahranstalt und Mitglied des patriotischen Frauenvereins, wird gewiß von einer sehr großen Anzahl der Bewohner hiesiger Stadt aufrichtig beweint und betrauert werden, wie sich schon während ihrer kurzen Krankheit die regste Theilnahme in allen Schichten der Bevölkerung kundgab.

(Neue Mitglieder.) In der letzten Sitzung des Centralausschusses der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft für Krain wurden nachstehende Herren als neue Mitglieder in den Verband der Gesellschaft aufgenommen: Graf Ludwig Blagay, Herrschaftsbesitzer in Weissenstein; Johann Luckmann, Handelsmann in Laibach; Josef Luckmann, Handelsmann in Laibach; Karl Luckmann, Direktor der krainischen Industrie-Gesellschaft in Laibach; Theodor Luckmann, Postmeister in Großlupp; A. Perhauz in Wippach; Franz Paik, Bürgermeister in St. Veit bei Sittich; Fr. Stepec, Grundbesitzer in Frostdorf, und Philipp Bertouc, Grundbesitzer in St. Veit bei Wippach.

(Direktor Frijsche als Remplacant.) Nachdem der Baritonist Herr Mailler telegraphisch zum Krankenbette seiner schwer erkrankten Mutter berufen wurde, so hat, um die heutige Vorstellung der Vorhänge im Oper „Der Waffenschmied von Worms“ zu ermöglichen, Herr Direktor Frijsche die Herrn Mailler zugetheilte Partie des „Adelhof“ übernommen.

(Die Dekanatskirche in Wippach.) Ueber die soeben fertig gewordene Neuaußmalung der Dekanatskirche in Wippach schreibt man uns unterm 29. v. M. aus Wippach: „Vorige Woche wurde durch unseren heimathlichen Künstler Maler J. Wolf aus Laibach das Presbyterium der Dekanats- und Pfarrkirche in Wippach fertig gemalt. Was Zustandekommen dieses Kunstwerkes förderte in erster Linie unser Dechant, Canonicus G. Gradrijan, welcher größtentheils aus eigenen Mitteln die Kosten trug. Das Presbyterium ist durchwegs al fresco gemalt und stellt Szenen aus dem Leben des hl. Stefan, des Patrons der Kirche, dar. Die Figuren sind alle überlebensgroß und zeigen auf der linken Seitenwand drei meisterhaft angeführte Bilder. Das erste Bild zeigt die Aufnahme des hl. Stefan unter die Jünger; das zweite den Heiligen als Almospenspende. Unter den Personen dieses Bildes ist der Herr Reichsgraf Lanthieri als Gönner porträtähnlich dargestellt mit einem Korbchen Brod hinter dem hl. Stefan, welcher Münzen unter die Armen vertheilt. Das dritte Bild zeigt die Einkleidung des hl. Stefan als Diakon auch mit bekannten und in Wippach beliebten Porträtfiguren. Die Hauptwand stellt den hl. Stefan in Glorie, getragen und umgeben von Engeln und Cherubinen dar, zwischen den Architekturen ist gläubiges Volk einerseits, andererseits eine Gestalt mit offenem Buche, der Apostelgeschichte entnommen. Die rechte Wand zeigt den hl. Stefan nach der Steinigung, welcher von frommen Frauen aufgefassen, vom Blute gereinigt und verehrt wird. Die Zwischenflächen sind mit Ornamentik und Blumen geschmückt, und gewährt das gesammte Bild einen majestätischen, wirklich künstlerischen Anblick. — Unser heimathlicher Künstler, Herr Wolf, hat zur Vollendung dieses Meisterwerkes zwei Jahre, mit Ausnahme des Winters, benötigt. Bei der Ausführung dieses gewiß seltenen Kunstwerkes war ihm in der Ferienzeit unser heimathliche Kunstseiler Herr Ogryn behilflich, welcher bekanntlich kürzlich von der Akademie der bildnerischen Künste für seinen Karton: „Die Ermordung Galeazzo Visconti's“ darstellend, mit dem ersten Preise ausgezeichnet wurde. Die Bewohner Wippachs sind über das gelungenen Meisterwerk Wolf's entzückt und zollen ihm alle Anerkennung. Auch jeder fremde Kunstfreund, welcher nach Wippach kommt und Gelegenheit haben wird, das Kunstwerk zu sehen, wird demselben seine Bewunderung gewiß nicht versagen können.“

(Sommerlandwirtschaftlichen Versuchshofe in Laibach.) Mit Bezug auf den in Nr. 264 der „Laibacher Zeitung“ vom 17. v. M. unter obigem Titel gebrachten Bericht über die im landwirtschaftlichen Versuchsgarten im Polanahofe in Laibach mit günstigem Erfolge durchgeführten Anpflanzungsversuche der rauhaarigen Soja oder Sojabohne (Soja hispida Mönch) kommt uns vom Administrator des Versuchshofes, Herrn Franz Schollmayer, noch nachstehende ergänzende Mittheilung mit dem Ersuchen um deren Veröffentlichung zu: Da die Nachfrage nach der Sojabohne sehr groß ist und daraus entnommen werden kann, daß sich das landwirtschaftliche Publikum hiefür interessiert, so dürften noch nachstehende Bemerkungen am Plage sein: Die Sojabohne ist für Menschen und Thiere äußerst nützlich. Bei den Bewohnern von Asien bildet sie theilweise die tägliche Nahrung, und es wäre daher unbegreiflich, warum die Soja nicht auch in unseren Klüthen Eingang finden sollte, um so mehr, wenn man bedenkt, daß aus Asien über England schon seit langer Zeit die sogenannte „Soja“ (eine braune dickliche Brühe) nach Europa importiert und daselbst als Zuspelze zum Rindfleisch als ein verdauungsbeförderndes Mittel häufig verkauft wird. Im Handel erscheint die Sojabröhe nicht selten verfälscht, und zwar werden zu dieser Fälschung Schwämme verwendet. Nach den in Wien gemachten Versuchen hat der im grünen Zustande zur Speise zubereitete Soja eine gewisse Geschmacksähnlichkeit jenem der Morcheln und den dieser Gattung verwandten Schwämmen, ist also milde und angenehm. Die reifen Samen sind ziemlich hart und müssen demgemäß entsprechend geschrotet werden. Ein Gericht aus Sojaschrot, respective Sojamehl, schmeckt nach Hirsebrei, combinirt mit Morcheln.

(Großpölland.) An Stelle des von Großpölland nach Reifnitz überiedelten bisherigen Gemeindevorstehers von Großpölland, Andreas Peterlin, wurde der bisherige Ausschufmann Franz Andolsel am 4. v. M. zum Gemeindevorsteher gewählt.

(Beilage.) Ein Verzeichniß von Kalendern für das Jahr 1878, herausgegeben von der Buchhandlung Moriz Perles in Wien, liegt für die Stadtabonnenten der heutigen „Laibacher Zeitung“ bei, und sind sämtliche darin angezeigten Kalender durch die hiesige Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg zu beziehen.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)

Bogot, 28. November, offiziell. Unser Detachement, welches die Aufmerksamkeit der Türken durch Demonstration gegen Orhanje vom Angriff auf Prawez ablenkte, bestand ein heißes Kavalleriegefecht. Ein von Wratscha aus gegen Orhanje abgeandtes, aus 6 Escadronen Kavallerie mit einer Batterie bestehendes Detachement theilte sich am 22. November in zwei Colonnen. Die linke Colonne von 1 1/2 Escadronen und 2 Geschützen richtete sich gegen Nowatschin, die rechte Colonne rückte bis Sulikowo vor, wo ein Geplänkel begann.

Die Vorhut der linken Colonne rückte bis hinter Strivan vor, gleichzeitig begann im Rücken der Vorhut der Kampf zwischen Türken und russischen Dragonern. Die vereinigten 1 1/2 Escadronen zogen sich schrittweise unter beständigem Andrang der Türken bis Kara-Derbent zurück, wo der Weitermarsch höchst erschwert war, weil der Engpaß durch flüchtende Bulgaren unpassierbar wurde. Die Geschütze mußten in den Abgrund gestürzt werden, eines wurde nach Niedermetzung der Mannschaft von Tscherkessen erbeutet. Die Ueberreste des Detachements besetzten das Dorf Kara-Derbent und behaupteten sich, bis die rechte Colonne eintraf, den weiteren Rückzug deckend. Von 12 Offizieren blieben 2 am Leben, von 150 Soldaten sind 43 todt, 24 verwundet, 2 vermißt. Die in Orhanje befindlichen türkischen Truppen konnten, durch das Detachement abgelenkt, den Türken in der Prawezposition keine Hilfe leisten.

Rom, 29. November. (Deutsche Ztg.) Von seinen englischen Freunden hierzu aufgefordert, wird sich Michail Pascha neuerdings nach England begeben, um einen letzten Appell an die Königin zu richten, der Türkei zuhelfe zu kommen. — Das Leben des Papstes erscheint durch eine Geschwulst in der Herzgegend bedroht.

Paris, 29. November. (N. fr. Pr.) Der „Soir“ berichtet, außer Grévy sei auch Audiffret-Pasquier zum Marschall berufen worden. Beide hätten zur Verjöhnung dringend gerathen. Der Marschall mache dieselbe noch von der Haltung der Kammer in der Budgetfrage abhängig.

London, 29. November. (N. fr. Pr.) Die „Times“ und die „Daily News“ sind mit Derby's Antwort vollständig zufrieden und ironisieren jene, welche ungeheure Gefahren für England in Rußlands Siegessehen. Der „Daily Telegraph“ hofft, Derby werde schon noch deutlicheres Englisch sprechen, und tröstet sich damit, daß wenigstens Konstantinopel nicht russisch werden darf. Der „Standard“ ist sehr unzufrieden damit, daß Derby keinen besseren Trost als die Beobachtung der bekannten vier Punkte und die Versicherung bezüglich Konstantinopels geben konnte.

Belgrad, 29. November. (N. Br. Ztbl.) Die hiesige Miliz marschirt morgen in das Lager von Tschupria. Die dortige Freiwilligen-Brigade wurde nach Alexinaß beordert. Die Reserven des hiesigen Kreises sind einberufen. Der frühere Minister Kaljevič kehrt von seiner Reise nach Italien und Frankreich, auf welcher er ein serbisches Anlehen zu contractieren suchte, unerrichteter Sache zurück.

Cattaro, 28. November. Vor Antivari ist gestern mittags eine aus zwei Panzerschiffen bestehende türkische Escadre eingetroffen und beschießt das von den Montenegrinern besetzte Fort Bobivica, welches das Feuer der Türken erwidert.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 30. November. Papier-Rente 63.60. — Silber-Rente 66.80. — Gold-Rente 74.55. — 1860er Staats-Anlehen 112.25. — Bank-Actien 808. — Kredit-Actien 210.30. — London 118.65. — Silber 105.50. — R. l. Münz-Dukaten 5.63. — 20-Franken-Stück 9.51 1/2. — 100 Reichsmark 58.65.

Angekommene Fremde.

Am 30. November. Hotel Stadt Wien. Wolf, Lemberger und Böwy, Kiste, Wien. — Agzolini, Km., Triest. — Zienert Christine, Schuhmachergattin. — Deutsch, Kaufm., Böhmen. — Schmutz, Oberleut., Rußm. — Schmidt Aloisia, Private, Belden. — Großmann, Schönfärb. Hotel Elefant. Schwarz, Agram. — Trinker mit Frau, Wien. — Schmitzmann, Kaufm., Warschau. — Lenarbit, Km., Böhmen. — Kaffi und Helfferich, Kiste, Triest. Batriker Hof. Eisenstädter, Handelsm., Graz. — Kröll, Triest. — Urbanec, Pettau. — Balenit, Dornegg. Kaiser von Oesterreich. Ruß, Reif., und Wenko, Graz. Kohren. Stromayer, Rechnungsrerident, Graz.

Lottoziehung vom 28. November:

Brünn: 1 73 71 55 24.

Theater.

Heute (gerader Tag): Der Waffenschmied von Worms. Romische Oper in 3 Acten von Albert Lortzing. Morgen (ungerader Tag): Robert und Bertram, oder: Die lustigen Bagabunden. Pöffe mit Gesang in 4 Abtheilungen von G. Räder.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Wasserstand im See
30.	7 U. Mg.	722.23	+ 5.4	windstill	bewölkt	33.00
	2 " N.	722.22	+ 8.4	N.D. schwach	bewölkt	Regen
	9 " Ab.	721.64	+ 6.8	NO. schwach	Regen	

Tagsüber trübe, abwechselnd Regen; abends 5 Uhr bis gegen 8 Uhr dauerndes, lebhaftes Blitzen mit fernem Donner, starkem Regenschlage. Das Tagesmittel der Wärme + 6.9°, um 5-3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 29. November. (1 Uhr.) Die Speculation war heute wieder lebhafter und die Tendenz im allgemeinen eine günstige.

Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare		Geld		Bare				
Papierrente	63 40	63 50	Galizien	86 -	86 25	Franz-Joseph-Bahn	128 25	128 75	Sal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	101 -	101 60							
Silberrente	66 75	66 85	Siebenbürgen	76 -	76 50	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	244 -	244 50	Oester. Nordwest-Bahn	86 -	86 25							
Goldrente	74 40	74 60	Lemser Banat	77 50	78 -	Kaschau-Oberberger Bahn	99 50	100 -	Siebenbürger Bahn	64 -	64 25							
Kose, 1839	303 -	304 -	Ungarn	78 -	78 50	Leinberg-Cernowitzer Bahn	120 -	120 50	Staatsbahn 1. Em.	152 -	152 50							
" 1854	109 -	109 50	Actien von Banken.				Rloyd-Gesellsch.	392 -	394 -	Südbahn 3.	107 30	107 50						
" 1860	112 25	112 50	Anglo-Osterr. Bank	90 -	90 25	Decker. Nordwestbahn	107 50	108 -	Südbahn 5.	91 80	92 -							
" 1860 (Fünftel)	121 50	122 -	Kreditanstalt	208 50	208 75	Rudolfs-Bahn	115 75	116 25	Südbahn, Bonds									
" 1864	140 25	140 75	Depositenbank	153 -	154 -	Staatsbahn	258 50	259 -	Devisen.									
Ung. Prämien-Anl.	80 50	81 -	Krediteinstalt, ungar.	189 -	189 50	Südbahn	75 50	76 -	Auf deutsche Plätze	58 -	58 10							
Kreditl.	164 50	165 -	Unionbank	801 -	802 -	Leibsbahn	176 -	177 -	London, kurze Sicht	118 60	118 70							
Rudolfs-L.	18 50	14 -	Nationalbank	61 25	61 75	Leibsbahn	95 50	96 -	London, lange Sicht	119 -	119 15							
Prämienanlehen der Stadt Wien	89 25	89 75	Berkebank	97 -	97 50	Leibsbahn	108 25	108 75	Paris	47 50	47 65							
Donau-Regulierungs-Kose	104 25	104 75	Wiener Bankverein	69 50	70 50	Wiener Tramway-Gesellsch.	99 50	100 -	Geldforten.									
Donau-Regulierungs-Kose	188 50	189 -	Actien von Transport-Unternehmungen.				Aug. St. Bodencredit-Anst. (i. Gold)	104 50	105 -	Dukaten	5 fl. 65	fr. 5 fl. 66						
Oesterreichische Schatzscheine	99 80	100 -	Alföld-Bahn	111 50	112 -	Nationalbank (i. B. u. S.)	89 25	89 50	Rapotoonsbor	9 " 53	" 9 " 53							
Ung. Sperz. Goldrente	92 10	92 30	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	340 -	341 -	Aug. Bodencredit-Institut (B. u. S.)	97 50	97 70	Deutsche Reichsbanknoten	58 " 75	" 58 " 85							
Ung. Eisenbahn-Anl.	98 50	99 -	Elisabeth-Weißbahn	160 -	160 50	Aug. Bodencredit-Institut (B. u. S.)	93 -	93 25	Silbergulden	105 " 75	" 106 " -							
Ung. Schatzbons vom 3. 1874	102 25	102 50	Ferdinands-Nordbahn	1933 -	1937 -	Prioritäts-Obligationen.				Krainische Grundentlastungs-Obligationsprivatnotierung: Geld 91 - , Brc								
Anlehen d. Stadtgemeinde Wien in B. B.	96 -	96 50					Elisabeth-B. 1. Em.				92 -	92 25						
								Ferd.-Nordb. in Silber				106 -	106 50					
								Franz-Joseph-Bahn				85 -	86 25					

Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 63.40 bis 63.50. Silberrente 66.70 bis 66.80. Goldrente 74.40 bis 74.50. Kredit 208.50 bis 208.75. Anglo 89.75 bis 90.00. London 118.60 bis 119.15. Napoleons 9.53 bis 9.54. Silber 105.60 bis 105.80.